

# Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau.

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß u. Klein Utschansch

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12.

Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 106.

Bezugspreis vierteljährlich 1.20, durch die Post 1.50 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pf. Die 6 gespaltene Petizeile kostet 20, Restame 40 Pf. Expedition: Bahnhofstraße 12.

Brockau, Mittwoch, den 15. September.

Verantwortlich für Redaktion und Druck: Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

1915.

## Die Brockauer Gemeinde-Sparkasse

nimmt Zeichnungen auf die dritte  Kriegsanleihe  entgegen.

### Statt besonderer Anzeige!

Heute morgen 10 Uhr entschlief sanft nach langem, sehr schweren Leiden mein innigstgeliebter, teurer Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Gasthofbesitzer  
**Wilhelm Folgner**

im 48. Lebensjahre.

Breslau, Ofenerstrasse 134,  
den 13. September 1915.

In tiefstem Schmerz  
im Namen aller Hinterbliebenen  
**Pauline Folgner,**  
geb. Seibold.

Die Beerdigung findet Freitag, den 17. September, nachm. 3 Uhr von der Kapelle des Friedhofes zu Dürigoy aus statt.

### Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 14. September 1915.

Der Nachdruck der Original-Artikel ist nur mit Quellenangabe gestattet.

\* [Einfösung der Zinscheine der Reichskriegsanleihen bei den Postanstalten.] Zur Erleichterung der Einfösung der Zinscheine der Kriegsanleihen sind die Reichspostanstalten angewiesen worden, die Zinscheine der Reichskriegsanleihen künftig — zunächst versuchsweise — in Zahlung zu nehmen oder gegen bar umzutauschen. Die am 1. Oktober fälligen Zinscheine der ersten Kriegsanleihe werden bereits vom 21. September ab eingelöst. Hierdurch wird hoffentlich allen denen, die bisher wegen Schwierigkeit der Einfösung der Zinscheine von der Zeichnung auf die dritte Kriegsanleihe absehen, der Entschluß zum Zeichnen erleichtert werden. Die Zeichnungen auf die dritte Kriegsanleihe werden noch

bis zum 22. September, mittags 1 Uhr, bei allen Postanstalten entgegengenommen.

\* [Die neuen Mehlpreise] werden wie folgt festgesetzt: für den Doppelzentner Roggenmehl einschließlich Sack auf 36 Mk., für den Doppelzentner Weizenmehl gemischt oder ungemischt einschließlich Sack auf 38 Mk. Die Mehlmändler dürfen im Kleinverkauf an das Publikum a) das Pfund Roggenmehl zu 20 Pf., b) das Pfund Weizenmehl zu 21 Pf. verkaufen. Als Kleinverkauf gilt jede Abgabe unter 5 Pfund. Der Preis für Roggenbrot wird einheitlich auf 17 Pf. pro Pfund, für die zugelassene Einheitsmehl auf 5 Pf. pro Stück festgesetzt. Die Abgabe von Brot, Semmel, Zwieback und Mehl nach außerhalb des Landkreises Breslau ist verboten.

\* [Brockauer Kämpfer.] Der Sohn des Herrn Vor-schloffer Steige schreibt uns aus Portsmouth: Geehrter Herr! Vielen Dank für die Überendung Ihrer Zeitung, welche bis jetzt regelmäßig trotz der Aufmerksamkeit der englischen Streitkräfte in meinen Besitz gelangte. Erfreuend wirkt das liebe Heimatblatt in dieser Einsamkeit. Die besten Grüße aus dem „Freien Lande“ erlaubt sich beizufügen Ihr ergebener A. Steige. (Obiges „Portsmouth“ liegt in Nordamerica. Der Abfender Schreibergast Steige befindet sich auf S. M. Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“, der dort interniert ist. Der Kriegsfreiwillige Arno Freier, Sohn des Herrn Maurermeister Freier, wurde im Felde zum Unteroffizier befördert.

\* [Eisenbahn-Arbeiter-Unterstützungs-Verein] hält am Donnerstag, den 16. September, abends 7 Uhr im Vereinslokal von Wilde, Bahnhofstraße, einen Gemütsheilsabend unter den Mitgliedern ab. Es sei deshalb Pflicht eines jeden Mitgliedes an dem Abend teilzunehmen. Damen sind herzlich willkommen. Für Getränke ist bestens gesorgt.

\* [Eisenbahnunfälle auf Bahnhof Brockau.] Wie wir erfahren, fiel in der Nacht zum Sonntag auf der Westseite des hiesigen Bahnhofs beim Stellwerk „Nmt“ eine Rangierabteilung mit einer Zuglokomotive so heftig zusammen, daß dieselbe stark beschädigt und außer Dienst gestellt werden mußte. Eine Anzahl mit Stückgut beladene Wagen wurden bei dem heftigen Zusammenprall aus dem Gleise geworfen und dabei so stark demoliert, daß sie ebenfalls aus dem Verkehr gezogen und nach erfolgtem Umladen der Güter der Werkstatt überwiesen werden mußten. Das Gleiche geschah mit einer Anzahl Wagen, die am Montag morgen bei einem Zusammenstoß auf der Ostseite des Bahnhofs aus dem Gleise sprangen und dabei Beschädigungen erlitten. Bedienstete sind bei beiden Unfällen nicht verunglückt, da sich die in Frage kommenden Personen durch rechtzeitiges Abspringen von den verunglückten Fahrzeugen in Sicherheit brachten. Der Materialschaden ist bedeutend.

\* [Besitzwechsel der hiesigen Musikschule.] Zum 1. Oktober wird Fräulein Elfriede-Sophie Koblade, akademisch ausgebildete Musiklehrerin, die Musikschule von Fräulein Margarete Schwarzer übernehmen und sie als „Schule für höheres und elementares Klavierspiel“ fortführen. Fräulein Koblade, die Tochter des Postbaurats Koblade in Breslau, war Schülerin des Pianisten Robert Ludwig, setzte nach dem Tode ihres Meisters ihre Studien in Berlin unter Professor Haber Scharwenka fort und legte dort am Konservatorium Scharwenka selbst ihr Examen als akademisch ausgebildete Klavierlehrerin ab. Fräulein Koblade hat schon verschiedentlich pianistisch gewirkt und durch ihr temperamentvolles Empfinden und feines musikalisches Verständnis, sowie durch ihre klare, durchgearbeitete Technik zu fesseln gewußt. Ihre theoretische Ausbildung hat Fräulein Koblade hauptsächlich bei Professor Niemann-Schneider genossen. Der Unterricht wird in derselben Weise, wie ihn Fräulein Schwarzer erteilte, weiter geführt, jedoch sollen als Neueinrichtung Halbstunden erteilt werden, um die Pflege der Musik bei somit herabgesetztem Honorar bestens zu fördern und einem größeren Kreise Gelegenheit zu geben, sich dem Klavierspielen zu widmen. Anmeldungen für Anfänger und fortgeschrittene Schüler für den Monat Oktober werden schon jetzt jeden Freitag von 3—6 Uhr in der Wohnung, Poststraße 19, entgegen genommen. (Siehe Inserat.)

### Katholischer Gottesdienst in Brockau.

Wochentags 6 und 7/8 Uhr: hl. Messe.

Dienstag abends 8 Uhr: Männerverein.

Dienstag und Freitag abends 7 Uhr Rosenkranz.

Mittwoch, den 15. September 1915.

Abends 7 Uhr: Rosenkranz und hl. Segen.

### Evangelischer Gottesdienst in Brockau.

Mittwoch, den 15. September 1915.

8 Uhr: Kriegsbefehle. Pastor Lic. Sommer.



Zu haben bei **Gustav Koneczak**, Bahnhofstraße 6.

### Patriotische Neuheit:

Briefpapier (Reichsflagge oder Eisernes Kreuz, mit Spruch) mit undurchsichtigen Kouvverts in Klein Quartformat, Mappe 15 Pf.

**Ernst Dodeck, Bahnhofstraße 12.**

## Der Fall der „Arabic“.

Auf Anfragen der amerikanischen Regierung in Washington beim Grafen Bernstorff, dem deutschen Botschafter, und durch den amerikanischen Botschafter Mr. Gerard in Berlin, was die deutsche Regierung über den Untergang der „Arabic“ wisse und welche Stellung sie dazu nehme, hat die deutsche Regierung dem amerikanischen Botschafter in Berlin eine kurze Note überreicht, die begleitet war von einer Darstellung der Vorgänge beim „Arabic“-Untergang und der deutschen amtlichen Stellungnahme dazu. Die Aufzeichnung hat folgenden Wortlaut:

Am 19. v. Mts. hatte ein deutsches Unterseeboot etwa 60 Seemeilen südlich von Kinsale den englischen Dampfer „Dunsen“ angehalten und war im Begriff, die Welle, nachdem die Besatzung das Schiff verlassen hatte, durch Geschützfeuer zu versenken. In diesem Augenblick sah der Kommandant einen größeren Dampfer in gerader Richtung auf sich zukommen. Dieser Dampfer, der — wie sich später herausstellte — mit der „Arabic“ identisch war, wurde als feindlicher erkannt, da er keine Flagge und keine Neutralitätsabzeichen führte. Beim Herannahen änderte er seinen ursprünglichen Kurs, drehte dann aber wieder direkt auf das U-Boot zu; hieraus gewann der Kommandant die Überzeugung, daß der Dampfer die Absicht habe, ihn anzugreifen und zu rammen. Um diesem Angriff zuvorzukommen, ließ er das Unterseeboot tauchen und schoß einen Torpedo auf den Dampfer ab. Nach dem Schuß überzeugte er sich, daß sich die an Bord befindlichen Personen in fünfzehn Booten retteten.

Nach seinen Instruktionen durfte der Kommandant die „Arabic“ ohne Warnung und ohne Rettung der Menschenleben nur dann angreifen, wenn das Schiff entweder einen Fluchtversuch machte oder Widerstand leistete. Aus den Begleitumständen mußte er aber den Schluß ziehen, daß die „Arabic“ einen gewaltigen Angriff auf das Unterseeboot plante. Dieser Schluß lag um so näher, als er am 14. v. Mts., also wenige Tage vorher, in der Britischen See von einem großen, anscheinend der englischen Royal Mail Steam Packet Company gehörigen Passagierdampfer, den er weder angegriffen, noch angehalten hatte, schon aus weiterer Entfernung beschossen worden war.

Daß durch das Vorgehen des Kommandanten Menschenleben verloren gegangen sind, bedauert die Deutsche Regierung auf das Lebhafteste; insbesondere spricht sie dieses Bedauern der Regierung der Vereinigten Staaten wegen des Todes amerikanischer Bürger aus. Eine Verpflichtung, hierfür Schadenersatz zu leisten, vermag sie indes selbst für den Fall nicht anzuerkennen, daß der Kommandant sich über die Angriffsabsicht der „Arabic“ getrennt haben sollte. Sofern etwa über diesen Punkt zwischen der Deutschen und der Amerikanischen Regierung eine übereinstimmende Auffassung nicht zu erzielen sein sollte, wäre die Deutsche Regierung bereit, die Meinungsverschiedenheit als eine völkerrechtliche Frage gemäß Artikel 38 des Haager Abkommens zur friedlichen Erledigung internationaler Streitfälle dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten; dabei setzt sie als selbstverständlich voraus, daß der Schiedspruch nicht etwa die Bedeutung haben soll, eine generelle Entscheidung über die völkerrechtliche Zulässigkeit oder Unzulässigkeit des deutschen Unterseebootkrieges zu treffen.

Der hier angelegene Paragraph des Haager Abkommens lautet: „In Rechtsfragen und in erster Linie in Fragen der Auslegung oder der Anwendung internationaler Vereinbarungen wird die Schiedsprechung von den Vertragsmächten als das wirksamste und zugleich der Billigkeit am meisten entsprechende Mittel anerkannt, um die Streitigkeiten zu erledigen, die auf diplomatischem Wege nicht geschlichtet worden sind. Demzufolge wäre es wünschenswert, daß bei Streitigkeiten über die vorerwähnten Fragen die Vertragsmächte eintriefenden Falles die Schiedsprechung anrufen, soweit es die Umstände gestatten.“

## Eine Herrennatur.

8) Roman von Henriette v. Meerheimb.  
(Fortsetzung.)

Jeder überfahle den anderen in wachsender Lebhaftigkeit. Weißt lang das Sprechen wie heißes Ranken, obgleich alle in besserer Freundschaft miteinander debattierten.

Georg gab vorläufig meist den stummen Zuhörer ab. Aber seine Augen glänzten. Endlich fand er Gesinnungsgenossen, die mit ihm einem Ziele ausreichten, denen die Kunst das Höchste im Leben war!

Nadines feines Köpfchen bog sich plötzlich näher zu ihm. In ihren großen dunklen Augen lag ein ironischer Blick, die roten Lippen verzog ein mulmiges Lächeln. „Glauben Sie diesen Phrasendreschern ja nicht alles, Herr v. Stechow!“ sagte sie mit ihrer weichen, ein wenig dunkel gefärbten Stimme. „Das sind alles Worte, nichts als wie Worte! Jeder würde seine „durch nichts zu besiegende Kunstüberzeugung“ für einen anständigen Kaufpreis gerne hergeben. Ausgenommen vielleicht Norbert und jener blaße Viktor, der am besten täte, Mundreisbilletts für seine Manuskripte zu nehmen, denn harinadig schaden alle Redaktionen sie mit Dant zurück. Nicht wahr, Herr Werner?“

Der Schriftsteller vom Nebentisch sah zerknüllt auf. Er trank Nadine aus. „Vergessenheit trinke ich — ein paar Stunden Vergessenheit. Das ist noch das Beste im Leben,“ sagte er heiser.

„Sie sollen nicht immer trinken, Werner! Sie schaden sich!“ rief Norbert ihm zu.

Aus der Erklärung der deutschen Regierung geht hervor, daß die „Arabic“ torpediert worden ist, weil sie gegen ein deutsches U-Boot losfuhr, als wollte sie es überrennen. Die deutsche Regierung tritt mit aller Entschiedenheit dafür ein, daß das U-Boot nicht anders handeln konnte, und bestritt das Recht der Amerikaner, Schadenersatz zu verlangen. Aus der Note geht hervor, daß die deutsche Diplomatie, indem sie den Amerikanern die möglichste Rücksichtnahme auf Passagierdampfer versprach, dabei doch nicht daran gedacht hat, einer Gefährdung unserer U-Boote durch rücksichtslose Schiffsführer Vorschub leisten zu wollen. Zuerst kommt die Rücksicht auf unsere tapieren Leute in den U-Booten, dann die auf die fremden Schiffe, und diese Rücksicht hört auf, sobald ein Schiff sich durch feindliche Handlungen verdächtig macht. Diesen Standpunkt vertritt die vorliegende Erklärung über den „Arabic“-Fall und sie wird damit überall im deutschen Volke vollen Beifall finden.

Daß die deutsche Regierung auf diesem Standpunkt unerschütterlich verharrt, ist besonders aus dem Grunde erfreulich, weil die englischen und französischen Blätter immer dringender die Bewaffnung aller Handelschiffe verlangen, um den deutschen Unterseebooten entschiedener entgegenzutreten zu können; auch im englischen Parlament ist diese Forderung schon aufgestellt worden. Neuere Feststellungen ergeben, daß auch die amerikanische Regierung gewillt ist, bei der Einfahrt solcher Schiffe in amerikanische Häfen ein Auge zuzudrücken. Es ist endlich bekannt, daß schon jetzt eine ganze Anzahl englischer und französischer Handelschiffe mit Geschützen versehen und schon mancher Zusammenstoß zwischen einem solchen Schiff und einem deutschen Tauchboot erfolgt ist. Untlich lehnen allerdings die feindlichen Regierungen es bisher ab, auf solche Forderungen einzugehen, da sie damit ihre Zustimmung zu einem Frankfurterkrieg auf See geben würden, das sein Urbild in dem mit Zustimmung der belgischen Regierung geführten Frankfurterkrieg auf dem Lande haben würde. Tatsächlich wird aber ein solcher Krieg geführt und deshalb muß Deutschland sich durch doppelt energische Maßnahmen wehren.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

### Seiterkeit auf der ganzen Front.

Wie aus Innsbruck berichtet wird, läßt das österreichische Armeekorps Oberkommando seit einigen Tagen die Berichte des italienischen Generalstabschefs Cadorna unter die Soldaten unserer Südfront verteilen. Diese Einrichtung bewährt sich glänzend als Mittel zur Erhaltung einer vorteilhaften Stimmung in der Mannschaft. Cadornas lächerliche Siegesnachrichten und Wetterberichte erregen an der Front, wo man die Wahrheit kennt, größte Seiterkeit.

### Die unbefiegbaren Deutschen.

Die italienische Zeitschrift „Ordine“ wendet sich gegen die Schwarzlegion in Italien, die beim Vesen ihrer Zeitungen zuerst nach dem deutschen Generalstabsbericht über den Kampf in Rußland schauten und dann befriedigt ausriefen: „Wir haben's ja immer gesagt, wir hätten den Krieg nicht anfangen dürfen, sondern uns mit dem begnügen müssen, was man uns anbot! Unsere Operationen kommen nicht vorwärts!“ Wenn man solchen Leuten Vernunft beizubringen verusche, verachten sie nur ihre Anschauung von der Unbesiegbarkeit der Deutschen, der Schwäche der Franzosen und Engländer und dem Elend der Russen, von dem diplomatischen Bankrott auf dem Balkan und von der Hoffnung, daß Italien bald wieder zur Vernunft kommen werde.

### Italienische Truppen für den westlichen Kriegsausbruch?

Der Baseler „Nationalzeitung“ wird aus Mailand berichtet: Italienischerseits wurde wegen der rauen Witterung im Gebirge, früher als gedacht, auf die Offensive verzichtet. Zur Defensive genügen nach offizieller Auslassung weit weniger Mann-

schaften. Man spricht auch in italienischen Kreisen ganz offen davon, daß diese Truppen den Weg durch den Mont Cenis nehmen, um sich mit einem großen französischen Heere zu vereinigen, das sich im Raum Belfort—Dijon sammelt. Die italienischen Truppen brennen darauf, auch einmal in einem Gelände zu kämpfen, wo nicht jeder Berg eine Festung ist. Darum wäre ihnen die Halbinsel Gallipoli gar nicht recht, die sich ebenso tödlich erweist.

## Die Zepelinangriffe und die englische Zensur.

Aus London wird gemeldet: Der Zensor verhielt sich nach dem neuerlichen Zepelinangriff auf England den inneren englischen Telephonverkehren auf 24 Stunden. Das Erscheinen der Zeitungen in London wurde allgemein um drei bis vier Stunden verzögert.

### Einstellung der Dardanellenaktion?

Aus Sofia meldet die „Voff. Stg.“: Die Übergabe bzw. Übernahme des von der Türkei an Bulgarien abgetretenen thrakischen Grenzgebietes soll in den nächsten Tagen erfolgen. Verschiedene Anzeichen lassen darauf schließen, daß der Viererband mit der Möglichkeit der Einstellung der Dardanellenaktion rechnet. So wurden alle in Debatte gemachten Anläufe von Lebensmitteln für die englisch-französischen Truppen vor den Dardanellen mit Lieferstillen bis Ende September abgeschlossen und sämtliche Angebote mit späteren Lieferstillen abgelehnt. Hiermit in Zusammenhang steht die Nachricht, daß Italien seine Teilnahme an der Dardanellenaktion endgültig verweigert hat.

## Zeichnet die Kriegsanteile!

### Die Stimmung in Serbien.

Die „Neuen Zürcher Nachrichten“ erfahren, daß man in Militärkreisen Sofas es für ausgeschlossen halte, daß Serbien einer Offensive der Mittelmächte würde Widerstand leisten können. Die Stärke seiner Armee belaufe sich auf höchstens 100 000 Mann. Die Armee habe seit Beginn des Krieges fast zwei Drittel ihres Bestandes verloren, die finanziellen Verhältnisse des Landes spotteten jeder Beschreibung. Die Regierung läge völlig in der Hand des Kronprinzen und seiner Freunde. Die Minister führten nur eine Scheinherrschaft. König Peter habe so gut wie abgedankt. Belgrad sei in Trümmern. Von Rußland sei keine Hilfe zu erwarten. Die Politik des Kronprinzen folge völlig dem englischen Kurse.

## Im Düna-Gebiet.

— Zu den Kämpfen im Osten. —

Durch die Kämpfe der letzten Tage, in denen die deutschen Truppen den Brückenkopf von Friedland an der Düna erklümmten und die Russen zum Rückzug zwangen, ist das Gebiet der Düna gegenwärtig in den Vordergrund des Interesses gerückt. Die Düna oder, wie sie russisch heißt, die „westliche Dwina“, ist einer der bedeutendsten Flüsse Westrußlands und des baltischen Bedens. Sie hat eine Stromlänge von 1024 Kilometern, ist also fast so lang wie die Elbe, und umfließt ein Stromgebiet von 854 000 Quadratkilometern. Sie entspringt aus dem Dnwal-See als beträchtlicher Strom. Bis Weßlich fließt die Düna südwärts zwischen hohen, waldbedeckten Ufern, dann bis zur Mündung längs des Südufens des nordrussischen Landrückens. Von da an bis unterhalb Düna durchschneidet sie den Rücken nach seiner ganzen Breite in einem tiefen Bett mit 13 Meter hohen Ufern, voller Felsblöcke, Strudel und Stromschnellen. Unterhalb Düna beginnt der Unterlauf mit Verlandungen im Strombett, Überschwemmungen der flachen Ufer und Verumpfung der nahen Felder, und in einer Breite von 600 Metern mündet die Düna bei dem befestigten Dünamünde, 16 Kilometer unterhalb Riga, in den Rigaischen Meerbusen der Ostsee.

Durch den Verefsina-Kanal ist sie mit dem Dnjepr verbunden. Ihre bedeutendsten Nebenflüsse sind rechts die Toropa, die Drissa, die Dubna und der Gost, links die Alla und die Dikna. Das ganze Gebiet der Düna ist reich an kleinen Wasseradern und Seen, was eine Truppe vor schweren Aufgaben stellt. Die Düna verbindet durch den Verefsina-Kanal und den Dnjepr die Ostsee mit dem Schwarzen Meer.

Die Wirtschaftstätigkeit ist besonders lebhaft am Unterlauf der Düna von Düna bis Riga. Von Riga aus laufen nach allen Seiten die Eisenbahnen aus, in Düna laufen die Bahnen aus Petersburg, Moskau, Smolensk, Wilna, Libau und Mitau zusammen. Düna ist eine Kreisstadt mit etwa 100 000 Einwohnern und Festung ersten Ranges, die wichtig ist als Stützpunkt einer Anzahl von Eisenbahnen. Auf der einen Seite wird der Fluß durch die 200 Meter breite Düna, auf der anderen durch ausgebeigte, jedoch nicht überall ungangbare Sümpfe gebildet.

Die eigentliche, in den letzten Jahren ausgebaut und ohne Zweifel in den letzten Monaten noch verstärkte Festung liegt auf dem rechten Ufer der Düna und besteht aus einem geschlossenen Hauptwall mit einer Anzahl vorgeschobener Werke, auf dem linken Ufer liegt ein stark befestigter Brückenkopf. Die Stadt wurde im Jahre 1278 von dem holländischen Ritterorden gegründet, kam 1501 an Polen und wurde polnische Voivodenschaft und ging 1767 zeitweilig, 1772 endgültig an Rußland über. Die Franzosen unter Marschall Dubnietz bestürmten am 13. und 14. Juli 1812 vergeblich die Festung, am 31. Juli wurde sie dann von den Preußen und Franzosen unter MacDonald besetzt.

Von anderen Städten des Düna-Gebietes sind zu nennen das im Kreise Mitau gelegene Bauske, das im Jahre 1456 gegründet wurde, Friedland, das im Jahre 1630 gegründet wurde und seinen Namen nach dem Begründer Herzog Friedrich von Kurland erhalten hat, das links der Düna gelegene, im Jahre 1650 von Herzog Jakob von Kurland gegründete Jakobstadt und das zwischen dem Seen Dissa und Dsida gelegene Nowo-Alexandrowsk, das zum Gouvernement Nowo gehört. Diese Städte sind reine Landstädte mit einer Einwohnerzahl von 6000 bis 7000 Einwohnern geblieben. Die Bevölkerung setzt sich aus Letten, Litauern, Deutschen, Juden und Russen zusammen.

## Politische Rundschau.

### Italien.

\* Die ganze italienische Presse erhebt Widerspruch gegen die Nachricht über italienische Truppenansammlungen an der Schweizer Grenze. Der „Secolo“ schreibt: Wenn Italien jemals die schweizerische Neutralität verletzen oder eine französische Grenzverletzung begünstigen wollte, so hätte es nicht im August 1914 und im Mai 1915 unverlangt eine feierliche Gewährleistung der Neutralität auszusprechen.

### Schweden.

\* Das schwedische Blatt „Dagens“ meldet, daß sämtliche kleinen neutralen Staaten Europas der Entsendung gegenseitiger Gesandtschaften zugestimmt haben, zwecks dauernden Zusammenflusses der Neutralen.

### Balkanstaaten.

\* Die „Berliner Tage“ enthält folgende Meldung des „Matin“ aus Saloniki: Nach wiederholtem Notenaustausch ist es Benizelos gelungen, die Einigkeit zwischen der griechischen, serbischen, rumänischen und bulgarischen Regierung über die Abhaltung einer Balkankonferenz zu erzielen; diese findet in einigen Tagen in Saloniki statt. Die vier Länder werden durch ihre Ministerpräsidenten vertreten sein, die von dem Vertreter ihres Generalstabes begleitet sein werden.

\* Aus amtlicher Quelle wird gemeldet, daß die Bforte beschlossen hat, für Sachschäden infolge von Beschießungen, welche den Grundrissen der Menschlichkeit und des Völkerrechts zuwiderlaufen, Schadloshaltung aus dem Eigentum der Angehörigen feindlicher Länder zu gewähren.

men Sie nur näher und freuen Sie sich an Ihren Blumen und Vafen! Das ist so recht was für Sie!

„Wo kommen die Blumen her?“ Nadine beugte ihr müdes Gesicht tief über die Rosen. Wie wohl der süße Duft, die schmeichelnde Berührung der arten, fühlen Blätter tat!

„Das werden Sie wohl erraten! Ich fand die Blumen und diese Blühtenart von Herrn v. Stechow, als ich aus der Matkaffe nach Hause kam. Unser Ritter von gestern abend war so galant, unsere Hütte in ein Schloß verwandelt zu wollen. Nun, meiner Sommerproffen wegen wird er sich nicht in solche Unkosten stürzen. Danken Sie also Gott für Ihre schönen schwarzen Augen, denen zuliebe unser Zimmer heute einmal nicht nach Zwiebeln und Kohl riecht. Um halb 5 Uhr wird Stechow Sie im Wagen abholen.“

„Ich fahre nur, wenn Sie mitkommen, Such!“

„Danke verbindlich. Erstens hat Stechow mich gar nicht aufgefordert, zweitens muß ich ins Museum gehen und den Rotofachern kopieren. Sonst kann ich nächsten Montag die Wochenmiete nicht bezahlen.“

„Der Fächer hat Zeit. Ich habe noch Geld, Such. Kommen Sie nur mit! Eine Zerstreung tut Ihnen ebenso nötig wie mir.“

„Zwei ist eine gute Zahl, bei dreien ist einer immer überflüssig. Werben Sie sich den Tag nicht. Mitnehmen, was er bringt ist Lebenskunst.“

Nadine sah nachdenklich vor sich hin. „Er kennt mich kaum und überhäuft mich mit Aufmerksamkeit.“ Ihre feinen Brauen schoben sich unwillig auf. „Freilich, bei einem

„Ach, mir schadet nichts mehr!“ lachte Werner. Das Lachen klang halb leichtsinnig, halb verzweifelt.

Nadine zog ihre Hand aus der seinen.

Norbert schüttelte unzufrieden den Kopf. Am Tisch der Maler erhob sich ein Sturm der Entrüstung über Nadines Worte. Jeder schmor hoch und heilig, er male, ohne die geringste Rücksicht auf Turn und Publikum zu nehmen.

Nadine stand auf. Die vielen Worte überzeugten sie nicht. „Gute Nacht!“ sagte sie nur kurz.

„Sie können doch nicht allein gehen? Darf ich Sie begleiten?“ fragte Georg.

„Wir wohnen ganz in der Nähe,“ meinte Such, „und sind solche Ritterdienste gar nicht gewöhnt.“

Aber Georg ließ es sich nicht nehmen, die beiden sicher bis zur Tür des schmalen hohen Hauses zu bringen, in dem sie gemeinsam drei kleine Stuben bewohnten.

„Darf ich Sie morgen zu einer Fahrt ins Grüne abholen?“ fragte Georg leise. Er behielt Nadines Hand in seiner.

Such bohrte mit ihrem schlecht schließenden Schlüssel im Schlüsseloch herum.

Nadine zögerte. Ein sehnlicher Blick lag in ihren Augen, der sich vertiefte, als aus dem im unteren Stock gelegenen Restaurant rohe, kanzende Stimmen herausklangen. Welche Seligkeit mühte es sein, einmal auf diesem den Rücken zu kehren!

„Jedenfalls mache ich den Damen morgen meinen Besuch,“ fuhr Georg hastig fort. „Sie können sich dann entschließen. Am Nachmittag sind Sie doch frei?“

„Ja — der Privatunterricht bei Dharbt ist erst Freitag wieder.“

Nadine zog ihre Hand aus der seinen. Ohne eine bestimmte Zu- oder Abgabe zu äußern, folgte sie der vorangehenden Lucy die enge dunkle Treppe hinauf.

Georg hatte zwar seinen neuen Bekannten versprochen, ins Lokal zurückzukehren, aber er brachte es nicht fertig. Die vielen in ihm flürenden Eindrücke mußten in der Stille verarbeitet werden.

Er ging in die sich allmählich leerenden Straßen, dann an dem Ufer der Nar entlang.

Der Dunst der Großstadt verlor sich langsam. Der lühlte Atem der duftigen Mainacht wehte rein um seine Schläfen. Am Himmel strahlten die Sterne.

4.

Nadine blieb erstaunt in der offenen Tür stehen, als sie am nächsten Mittag nach Hause kam. Wie anders sah das häßliche, armselige Zimmer, das ihr und Lucy als Wohn- und Arbeitsraum diente, heute auf einmal aus! Auf dem Ramin zwischen den zwei Messingleuchtern, machte sich eine metallisch glitzernde Glaschale breit, über deren Rand wunderwolle Rosen hingen. Mitten auf dem Tisch aber, fest hineingelegt unter das schadhafte Porzellangefäß des Speisehauses, fiel der Frühlingssonnenschein voll und breit über einen kostbaren blauen Delfterkrug mit schlanen weißen Blüten darin. Der starke Rosen- und Willengeruch durchzog das ganze Zimmer.

Such lachte über Nadines Staunen. „Rom-



## Hamburger Brief.

Soldatenkunst. — Heimkehr der Lustaufgehängenen. — Das Hansatreuz.

Seit ein paar Tagen ist im Altonaer Museum eine mit dem Titel „Soldatenkunst“ bezeichnete Ausstellung kunstgewerblicher Arbeiten zu sehen, die aus einer anderen Perspektive als der gewöhnlichen bewertet sein will. Man kann auch von einer Vagarettkunst sprechen, denn alle zur Schau stehenden Gegenstände sind in den Vagarettensambur und Altona angefertigt worden. Dem Unternehmen liegt ein bestimmter Plan zugrunde. Anfangs wurde die Aufmerksamkeit der Ärzte auf das lebhaft Tätigkeitsbedürfnis der Verwundeten gelenkt, die mit Vorliebe an kleinen handwerklichen Tätigkeiten Vertretung suchen mochten. Man glaubte dann zu erkennen, daß es sich hier um etwas mehr handelte, als um einen bloßen Trieb zum Zeitvertreib, daß hier vielmehr aus meist verbotenen volkstümlichen Begabungen bessere Werte nach Ausdruck und Form suchten, die nur in eine sichere künstlerische Bahn gelenkt zu werden brauchten. Darauf hat dann die Altonaer Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte im Einverständnis mit dem Sanitätsamt des 9. Armee-Korps die Beschäftigung der Verwundeten auf methodischer Grundlage übernommen. Ein besonderer Ausschuss wurde für den Zweck gebildet. Es fanden sich freiwillige Sponsoren, die das nötige Arbeitsmaterial beschaffen ließen. Mehrere Lehrer, Schüler und Schillerinnen der Kunstgewerbeschule stellten ihr Können in den Dienst der guten Sache. Die jetzt eröffnete Ausstellung umfasst nun das Ergebnis dieses eifrigen Zusammenwirkens.

Die ausgestellten Sachen bezeichnen einen Stand des nordwestdeutschen Kunstgewerbes, wie er sich bereits seit ein paar Jahren auf gleicher Höhe hielt; aber man muß immer wieder berücksichtigen, daß Verwundete, die noch körperlich behindert sind, darin Proben einer sozusagen spontan ausgebildeten feineren Handfertigkeit geben. Zum größten Teil sind es kleine Gebrauchs- und Schmuckgegenstände in Holz- und Flechtarbeit, die in jedem Hause verwendet werden können: Bierkästen, Schalen, Dosen, Bilderrahmen, Vasen, Leuchter, Figuren, Korbchen und anderes mehr. Auch in Malerei und Graphik ist einiges vorhanden. Alle Stücke sind mit Karten versehen, die Verfertiger und Namen des jeweiligen Herstellers anzeigen. Überraschend ist es, daß mancher gerade an einem Gegenstand sein bestes Geschick entfaltet, der ihm von Berufs wegen fern lag.

Hier und da findet sich auch an einem Stück der Verfertiger, daß es allein von der linken Hand gefertigt wurde. Das Gesamte scheint auf einen einheitlichen gleichen Stil abgestimmt: er ist einfach, gesund, kräftig gehalten und betont das Heimatlische. Am auffallendsten aber berührt eine heitere bunte Farbigkeit das Auge. Sie deutet an, daß Sinn und Gemüt bei den Soldaten ihre Heiligkeit bewahrt haben.

Die Sonntage in Hamburg und Altona erhalten jetzt durch die Heimkehr der schwerverwundeten Lustaufgehängenen ihr eigenes Ansehen. In Gruppen von 40 bis 50 Mann kommen sie nach und nach aus Schweden herüber. Die Empfangsanstalten des Volkes sind jedesmal so großartig wie sonst bei Kaiserbesuchen. Auf dem Bahnhof findet ein festlicher Empfang statt. Eine reiche Tafel steht dort gedeckt. Und die Bürgermeister halten warm empfundene Begrüßungsreden. Die Straßen hinauf, die der Zug geht, beherrscht ein einziges wühlendes Gedränge. Dann fahren die offenen Automobile mit den Verwundeten herein. Und hinter jedem wälzt sich ein Haufen von begeisterten Kindern mit, die die Fücher schwenken. Von allen Seiten kommen kleine Mädchen und Buben gelaufen, bunte Blumensträuße in den Händen; sie drängen sich heran und reichen ihre Willkommengabe den Heimkehrenden hin, die draußen in den unwirtlichen Gegenden des russischen Reiches duldeten und litten. Und die Krieger in den befürzten Wagen erwidern die Grüße mit Fücherchwenken. So geht es den ganzen Weg fort. Es ist eine frohe Erregung ohnegleichen.

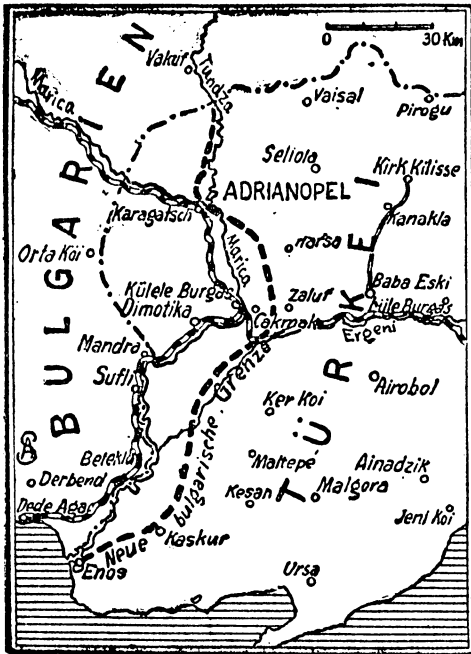
Im Einvernehmen mit Bremen und Lübeck soll im hamburgischen Staat jetzt, unter dem

Einfluß der Kriegsverhältnisse auch das Ordenswesen eingeführt werden. Der Senat hat bereits die Stiftung eines besonderen Ehrenzeichens, des Hansatreuzes beschlossen. Durch die Verleihung dieses Kreuzes wird der Zweck verfolgt, hervorragenden Verdiensten Einzelner ohne Unterscheidung des Ranges und des Standes Anerkennung zuteil werden zu lassen. Das Ehrenzeichen wird in der Größe von 40 Millimetern aus Kupferbronze hergestellt. Die mit rotem Email belegte Vorderseite zeigt in der Mitte das hamburgische Wappen, die silbergefäbte Rückseite enthält die Inschrift: Für Verdienst im Kriege 1914. Der Orden hängt an einem in der Mitte weiß gestreiften roten Bande. Für seine Form diente als Vorlage das Hansatreuz, das vor hundert Jahren in dem Kampfe der Hansestädte um die Verdrängung vom französischen Joch entstanden ist und damit historische Bedeutung gewann.

## Bulgarien und die Türkei.

(Die neue türkisch-bulgarische Grenze.)

Nach den Versicherungen angeblich gut unterrichteter Kreise ist der Vertrag zwischen der Türkei und Bulgarien über die Grenzberichtigung nunmehr vollzogen. Ob es bereits endgültig unterzeichnet ist, wie von einer Seite behauptet, von anderer bestritten wird, ist dabei von untergeordneter Bedeutung. Bulgarien erhält etwa 2000 Quadrat-



Kilometer türkischen Landes und kommt so in den Besitz der wertvollen Eisenbahn nach Debragatsch. Wie sich nun weiter das Verhalten zwischen Bulgarien und Türkei gestalten wird, ist noch nicht abzusehen. Sicher ist nur, daß die Türkei der vollen (wohlwollenden) Neutralität Bulgariens sicher sein kann. Ob Bulgarien in den Kampf eingreift, um von Serbien Erfüllung seiner nationalen Wünsche zu erzwingen, die auf Mazedonien zielen, muß die Entwicklung lehren.

## Von Nah und fern.

Ein niederdeutsches Heimatmuseum. In der nördlichsten deutschen Stadt am Rhein, Emmerich, wurde ein neues Heimatmuseum eröffnet, das in erster Linie die bisher in unzulänglichen Räumen aufbewahrten städtischen Altertumsammlungen beherbergt. Die erste Gruppe umfaßt vorgeschichtliche Grabfunde aus Emmerich und Umgebung, ferner die wichtigsten niederdeutschen Grabfunde vom Speelberg. Der Raum für kirchliche Altertümer enthält u. a. die alten merkwürdigen Holzstatuen der Apostel Petrus und Paulus aus der Abgangskirche. Eine besondere Gruppe vom Hofe bis zum Wiedermeiersil bilden Möbel, Dien und eine Anzahl Hausgemälde. Als eine große Sehenswürdigkeit erscheint die in einem besonderen Raum untergebrachte alte Emmericher Küche.

Vollendung des Kölner Römerbrunnens. Köln hat eine neue Sehenswürdigkeit erhalten: den an die Gründung und Entwicklung der Stadt erinnernden

Römerbrunnen, der im Zuge der alten römischen Befestigungsmauer errichtet ist. Der schöne Brunnen ist nach einem Entwurf des Architekten Franz Brankhy ausgeführt. Die abgeogene Mauerwand besitzt die Form des Turmes, der an dieser Stelle der römischen Stadtbefestigung sich befand. Geht man das ganze von einem sieben Meter hohen Aufbau, der die Wölfin, das Sinnbild der Roma, trägt. In den Zwischenräumen der Doppelpfeiler des Bodens und an den beiden Enden der Brunnenrückwand sind die Bilder von Persönlichkeiten aus der römischen Kaiserzeit angebracht, die sich um die Entwicklung der ehemaligen Veteranensiedlung besonders verdient gemacht haben.

Raubmord. In Bahn wurde die fünfzig Jahre alte Händlerin Hirschberg mit durchschnittener Kehle in ihrem Laden aufgefunden. Sämtliche Behälter im Laden waren durchwühlt. Im Verdacht, Fräulein Hirschberg ermordet und beraubt zu haben, stehen russische Schmittler, die am selben Nachmittag im Laden gefangen worden waren.

Großfeuer. In Razom bei Fürth sind acht Bauernanwesen, bestehend aus 21 Gebäuden, mit der gesamten Getreide- und Futterernte durch ein Großfeuer zerstört worden. Der Schaden ist um so größer, da die meisten Anwesen nicht versichert waren.

Großer Brandschaden in Paris. In der D- und Fettefabrik Batin brach ein Brand aus, welcher schnell großen Umfang annahm. Durch die dichten Rauchwolken wurden Batin und der Nordteil von Paris verdunkelt. Erst in den späten Abendstunden konnte der Brand bewältigt werden. Der Schaden ist sehr groß. Die Ursache der Brandentstehung ist unbekannt. Mehrere Feuerwehrleute erlitten Brandwunden.

Ein politischer Mord in Bulgarien. Nach einem Telegramm des Bräsefien Kanti haben unbekannte Personen das Mitglied der Sobranie Mehmed-Bacha überfallen und durch Revolvergeschüsse getötet. Sein Diener wurde schwer verwundet.

Seitiges Erdbeben in Mittelamerika. Nach einer Neumeldung aus New York hat ein heftiges Erdbeben San Salvador und Guatemala heimgesucht. Die Stadt Jutitapa in Guatemala wurde zerstört. Die Kirchen in Santa Ana, Sonsonate und anderen Städten und Dörfern in San Salvador sind vom Erdboden verschunden.

## Kriegsereignisse.

3. September. Ein italienischer Angriff auf den Brückenkopf von Tolmein wird abgelenkt. — Das türkische Küstenwachtschiff „Wahrseid“ versenkt ein feindliches Unterseeboot.

4. September. Truppen der Heeresgruppe v. Hindenburg erläutern den Brückenkopf von Friedrichsdorf. Festung Grodno mit sämtlichen Forts ist in unseren Händen. Armee v. Gallwitz geht nordöstlich des Bialowieza-Forestes vor. Heeresgruppe v. Mackensen wirft die Russen in der Gegend von Drohiczyn. — Der englische Passagierdampfer „Gesperian“ wird zum Sinken gebracht.

5. September. Armee v. Gallwitz wirft den Feind erneut bei Mibomow. Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern erkämpft den Austritt aus der Sumpfenae bei Nowodwor. Der Brückenkopf von Berezakarlsta wird unter dem Druck der Unfern geräumt. Armee v. Boehmer erläutert eine Reihe russischer Vorstellungen auf dem Weiler des Sereh. — Türkische Streitkräfte bringen in den Dardanellen ein feindliches Unterseeboot zum Sinken.

6. September. Der rechte Flügel der Heeresgruppe v. Hindenburg nähert sich dem Niemen bei Wunno und dem Rosabschnitt nördlich von Wolkowj. Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern übersteigt den Rosabschnitt südlich von Wolkowj und überwindet die Sumpfenae bei Smolonica. Ebenso dringt die Heeresgruppe v. Mackensen weiter vor.

7. September. Bei Dirmuiden, Souchez, Sondernach erglänzen die Unfern im Westen

Bortelle. — Armee v. Gallwitz geht an mehreren Stellen auf das Mauer des Ros. Heeresgruppe v. Mackensen wirft den Feind aus seinen Stellungen bei Chomil und Drohitzyn. — Ein starker Angriff der Italiener in der Gegend des Kreuzbergstels scheitert.

8. September. Eine feindliche Flotte erscheint vor Widdelferte und beschießt Westende und Ostende. Militärischer Schaden wurde nicht angedacht, die deutschen Küstenbatterien vertreiben die Flotte. — Von der Heeresgruppe v. Hindenburg setzt sich Armee v. Eichhorn in den Besitz der See-Anlagen bei Troki-Norwe südwestlich von Wilna. Wolkowj und die umgebenden Höhen werden von uns genommen. Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern wirft den Feind in der Gegend von Zabelin südlich von Wolkowj. — Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz werden russische Angriffe bei Tarnopol abgelenkt, ebenso in der Gegend westlich Ostrow. — Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch wird des Oberkommandos der russischen Armee enthoben. Der Zar übernimmt den Oberbefehl. — Österreichisch-ungarische Truppen erläutern die feindliche Stellung an der Sereth-Mündung.

9. September. In den Arzonnen erobern die Unfern nordöstlich von Wienne le Chateau feindliche Stellungen in Vrelle von zwei Kilometern. Die Londoner Dock- und Hafenanlagen mit Umgebung werden erfolgreich durch deutsche Luftschiffe bombardiert. Ebenso bombardieren deutsche Flugzeuge Nancy. — Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern erzwingt den Übergang über die Rosanka. Die Österreichischen nehmen die Festung Dubno.

10. September. Nördlich von Souchez erobern die Unfern einen französischen Graben. Ebenso werden in den Vogesen feindliche Gräben gestärkt. — Truppen der Heeresgruppe v. Hindenburg führen die Höhen bei Bieski. Teile der Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern nehmen die Stadt Olkanda. Heeresgruppe v. Mackensen dringt beiderseits der Bahn nach Bink vor. — Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz werden die Russen aus Bucniow geworfen.

## Gerichtshalle.

Bochum. Wegen Vergehens gegen die Anordnung des stellvertretenden Generalkommandos in Münster hatte sich vor der hiesigen Strafammer die Ehefrau des Kaufmanns Eduard Friede von hier zu verantworten. Sie soll einer Frau, die in ihrem Laden Kartoffeln kaufen wollte, gesagt haben, Kartoffeln bekomme sie nur, wenn sie gleichzeitig Gemüse laufe. Das verstoß gegen die Bestimmung, wonach die Abgabe bestimmter Waren nicht vom gleichzeitigen Kauf anderer Waren abhängig gemacht werden darf. Die Angeklagte behauptete sich nicht in dem von der Belastungszeugin angegebenen Sinne ausgedrückt zu haben. Während sich die Rundschaft um die Kartoffeln förmlich gekümmert habe, seien in ihrem Geschäft Gemüse und Obst einfach liegengeblieben und verdorben, so daß großer Schaden entstanden sei. Aus diesem Grunde habe sie lediglich darauf hingewiesen, daß sie auch Gemüse und Obst verkaufe. Einen Druck habe sie nicht ausgeübt. Das Gericht folgte aber der Belundung der Belastungszeugin und verurteilte die Angeklagte zu zwei Tagen Gefängnis. In der Begründung wurde ausgeführt, das Vergehen der Angeklagten sei um so strafwürdiger, als es sich bei der Kartoffel um das notwendige Nahrungsmittel der ärmeren Bevölkerung handle.

## Kriegshumor.

Poincaré: „Ich verstehe nicht, warum ihr mein Kriegsbrot nicht mögt. Die Vöckes haben es schon lange und befinden sich vortrefflich dabei.“ — Marianne: „Denen liegt aber auch der Krieg nicht so schwer im Magen.“

Röhm: „Mein Bräutigam teilt mir auf dieier Feldpostkarte mit, er hätte soeben zehn Senegalneger zu Gefangenen gemacht. Sollte das nicht Klunker sein...? warum hat er denn die zehn Neger die Karte nicht mit unterschreiben lassen?“

Fabrikant (besten drei Reisende eingerückt sind): „So groß bin ich mir noch gar nie vorgekommen, drei Reisende hab ich, einer ist in Belgien, einer in Rußland, einer in Frankreich!“

LEUCHTEN, ihre Lippen lachten. Übermütig schnitt sie sich selbst ein Gesicht. Wut, wie häßlich war der alte dunkle Lobenrock, die Bluse nicht mehr ganz sauber, überall saßen Blspitzer!

Sie ließ rasch in das nebenanliegende Schlafzimmer. Die Tür blieb offen, sonst konnte sie den Schrant nicht aufmachen. Selbst ihre gertenschlanke Gestalt geriet in dieser Engigkeit in Gefahr, zwischen dem Bett und irgend einem anderen Möbel stecken zu bleiben, wenn sie sich umdrehte.

Die paar Kleider waren schnell durchgemustert. Das einzige hübsche Kleid, das sie besaß, zog sie an, ein gelblich-weißes Tuchkostüm, dessen Falten mit echtem Schid an ihr herunterfielen. Ein paar dunkelrote Rosen aus der Glaskale steckte sie in den Gürtel — das gab der Toilette Ausdruck.

Georg von Stechow verbar kaum sein entzücktes Erschauen, als Madine ihm in diesem eleganten Kleid entgegenkam. Nicht nur die veränderte Toilette, vor allem der strahlende Ausdruck ihres Gesichts überraschte ihn.

„Sie wollen also mit mir fahren?“ fragte er glücklich. „Wie mit das freut!“ Madine streifte ihre Sandhühe über. „Ja, man muß auch einmal leichtsinnig sein. Ich habe das liebliche Starnberg lange nicht gesehen und eine gemeinsame Droschkenfahrt kann ich erschwären.“

„Der Herr bezahlt doch immer den Wagen,“ wandte er ein.

Aber sie schüttelte so bestimmt den Kopf, daß er nicht darauf zu bestehen wagte, um sie nicht zu verlegen.

„Ich danke Ihnen auch herzlich für die Blumen,“ fuhe Madine fort. „Sehen Sie, die stehen mir gleich Modell.“

„Wie schön!“ bewunderte er mit einem Blick auf die angefangene Arbeit.

„Ja, ich hoffe, dies wird mir glücken. Welche Seligkeit das ist, einmal malen zu können, was einem gefällt!“

„Darf ich Ihre Stützen durchsehen, wenn wir einmal mehr Zeit haben?“

„Gewiß.“

„Ich weiß nämlich jemand, der Stillleben oder auch Landschaften gern kauft und auch leidlich bezahlt,“ log er schnell.

Er hatte schon in der Nacht den Entschluß gefaßt, auf alle Weise zu versuchen, Bilder von ihr zu erwerben, ohne daß sie merkte, daß er der Käufer war.

Madine ging arglos auf seinen Vorschlag ein. „Wie heißt denn dieser Wohlthäter, der Stützen einer Anfängerin kauft?“ fragte sie neugierig, während sie die Treppe hinunterstiegen.

Georg nannte irgend einen beliebigen Namen, der ihm gerade einfiel.

„Der Handel geht durch mich. Der Herr ist alt und wunderlich. Er wohnt jetzt in einem Berliner Villenvorort.“

Er blickte auf die Lippen, um nicht über seine eigenen Lügen zu lachen. Gott sei Dank, sie hatte nicht bemerkt, daß er schwandte, sondern stimmte erlaut seinen Vorschlägen bei.

armen Malermädel braucht man keine Rücksichten zu nehmen.“

„Dummes Zeug! Er behandelt Sie so ehrfürchtvoll, wie wenn Sie eine Prinzessin wären.“ Lucy füllte die Suppe auf und hielt Madine den Teller hin.

Aber die schon ihn überdrüssig beseitete. „Angebrannt!“ meinte sie latonisch.

„Wieder einmal!“ Lucy ak trotzdem. „Wie war's denn in Ihrem Gipsaal?“

„Wie immer — schrecklich nüchtern, kalt und grau. In der Ecke die Gerippe, auf den Borden die weißen Gipsgaleeder und die langweiligen klassischen Köpfe mit ihrer entsetzlichen Regelmäßigkeit. Sie wissen ja, wie ich das Belchen nach diesen Gipsabgüssen verabscheue. Dazu die ironischen Bilde der Mischküler! Alle grinsten mich schadenstroh an, weil ich in ihre Klasse zurückkam.“

Madine stützte entmutigt den Kopf in die Hände. Sie ak verhängt.

„Wollen Sie nachhütern?“ schalt Lucy. Madine antwortete nicht.

„Jedenfalls bezahle ich meinen Anteil an dem Wagen,“ sagte sie plötzlich unvermittelt. Sie zog das Schubfach der Kommode auf und nahm ein Behnmarkstück aus einer kleinen Pappschachtel. „Es ist wahrhaftig, wenn man kaum Geld zum Sattessen hat, nach Starnberg spazieren fahren zu wollen,“ sagte sie dann mit leicht alternder Stimme. „Aber ich tue es trotzdem, ich muß einmal hinaus — ich erlände hier.“

„Ja doch — Sie haben ganz recht!“ beglückte Lucy. — „So, der Tisch ist frei, wenn Sie arbeiten wollen.“

„Aber nicht an meinen bunten Speisekarten

und Bilderbüchern. Ich habe eine andere Idee.“

Sie rief die mollene Decke förmlich vom Tisch herunter und schob ihn näher ans Fenster. Ein Sonnenstrahl fiel auf den Delfterkrug, die Kelche der Lilien leuchteten goldig.

Lucy rühte ihr die Staffelei ins richtige Licht. „Das wird heute gut,“ meinte sie in ihrer beglückten Art. „Ich fenne schon diesen erglänzten Ausdruck. Dann schaff's immer bei Ihnen. Auf Wiedersehen — ich hab's sehr eilig.“

Madine nickte nur, ohne aufzusehen. Sie vergaß alles über ihrer Arbeit.

Stunden vergingen — sie wußte nicht mie. Endlich legte sie tiefatmend den Pinsel hin und trat zurück, um die Malerei aus der Entfernung zu prüfen. Lucy hatte richtig prophezeit — es wurde gut. Schon jetzt in der Anlage ließ sich das deutlich erkennen. Alle Molligkeit und Enttäuschung fiel plötzlich von ihr ab. Das Siegesbewußtsein, das erfolgreiche Schaffen verleibt, ließ ihr Sera hochschlagen, obgleich sie wußte, daß dieser gehobenen Stimmung oft sehr rasch wieder tieferes Verlagen bei einer neuen Schmierigkeit folgte. Diese Stunde gab ihr aber wieder die feste Überzeugung der eigenen Künstlerkraft zurück und wog alles Schwere, Dunkel ihres Lebens wieder auf.

Gern hätte sie noch länger gemalt, aber die weiterrückende Sonne gab dem Bild eine andere Beleuchtung. Sie mußte aufhören, sonst verpuffte sie es vielleicht.

Als sie an dem Kamin vorbeikam, sah sie unwillkürlich in den Spiegel. Ihre Augen

leuchteten, ihre Lippen lachten. Übermütig schnitt sie sich selbst ein Gesicht. Wut, wie häßlich war der alte dunkle Lobenrock, die Bluse nicht mehr ganz sauber, überall saßen Blspitzer!

Sie ließ rasch in das nebenanliegende Schlafzimmer. Die Tür blieb offen, sonst konnte sie den Schrant nicht aufmachen. Selbst ihre gertenschlanke Gestalt geriet in dieser Engigkeit in Gefahr, zwischen dem Bett und irgend einem anderen Möbel stecken zu bleiben, wenn sie sich umdrehte.

Die paar Kleider waren schnell durchgemustert. Das einzige hübsche Kleid, das sie besaß, zog sie an, ein gelblich-weißes Tuchkostüm, dessen Falten mit echtem Schid an ihr herunterfielen. Ein paar dunkelrote Rosen aus der Glaskale steckte sie in den Gürtel — das gab der Toilette Ausdruck.

Georg von Stechow verbar kaum sein entzücktes Erschauen, als Madine ihm in diesem eleganten Kleid entgegenkam. Nicht nur die veränderte Toilette, vor allem der strahlende Ausdruck ihres Gesichts überraschte ihn.

„Sie wollen also mit mir fahren?“ fragte er glücklich. „Wie mit das freut!“ Madine streifte ihre Sandhühe über. „Ja, man muß auch einmal leichtsinnig sein. Ich habe das liebliche Starnberg lange nicht gesehen und eine gemeinsame Droschkenfahrt kann ich erschwären.“

„Der Herr bezahlt doch immer den Wagen,“ wandte er ein.

Aber sie schüttelte so bestimmt den Kopf, daß er nicht darauf zu bestehen wagte, um sie nicht zu verlegen.

# Zur dritten Kriegsanleihe.

Die erste Kriegsanleihe hat nicht weniger erbracht als 1½ Millia den. Die zweite mehr als das Doppelte.

Welcher Erfolg wird der dritten beschieden sein?

In Schätzung der Summen gehen die Meinungen der Sachverständigen auseinander, aber darin stimmen alle überein, daß die Voraussetzungen für gutes Gelingen auch diesmal gegeben sind.

## 1) An verfügbaren Geldern und Kapitalien fehlt es nicht.

Deutschland lebt nicht mehr in der Knappheit früherer Zeiten, 21 Milliarden betragen die Einlagen bei den Sparkassen, über 15 Milliarden liegen bei Banken und Genossenschaften. Auch jetzt, nachdem Millionen von Zeichnern zweimal schon ihr Ersparnis dem Vaterlande dargebracht haben, ist Geld in Fülle vorhanden. Freilich, die 13-14 Milliarden der ersten Anleihe spielen zu großen Teile wieder mit. Fast restlos sind sie in Deutschland verblieben. England und Frankreich zahlen, was sie aus Anleihen erlösen, an Amerika — Rußland an Amerika und Japan, Deutschland aber zahlt an tausende und abertausende einheimischer Fabriken, einheimischer Lieferanten und Arbeiter. Die Hände wechseln, aber es sind deutsche Hände, die die Milliarden erhalten haben und willig sie den neuen Anleihen dienstbar machen. Ein Streiklauf des Geldes! Und sodann: große Ausgaben fallen fort im Kriege — für Ausdehnung der Industrie, Neueinrichtungen und dergl. Die sonst hierfür verwendeten Summen suchen nach Anlage. Nicht minder auch Millionenerlöse aus dem Verkauf der Bestände und Läger. Der Ankauf der Rohstoffe ruht. So fließen auch diese Millionen nur in bescheidenstem Maße dem Auslande zu.

## 2) Dank der Fülle des Geldes ist der Geldstand überaus leicht.

Er ist leichter noch als im Frühjahr und viel leichter als im vorigen Herbst. Die Sparkassen gewähren an Zinsen etwa 3½ %. Die Einzahlungen auf die zweite Anleihe haben sie hinter sich und inzwischen beträchtliche Spargelder neu vereinnahmt können. Die Zinsen für Einlagen bei den Banken sind noch geringer. Für tägliches Geld 1½ %! Nur solche Zinsen können die Banken vergüten, denn ihre Kassen sind überfüllt. Die Einleger empfinden dies peinlich, der Anleihe aber kommt es zugute.

## 3) Die Käufer der früheren Anleihen haben ein gutes Geschäft gemacht.

Wer vom Deutschen Reich 5 % erhält und daneben schon im Kriege einen Kursgewinn zu verbuchen hat, darf zufrieden sein. Seit die bislang über Gebühr bevorzugten fremdländischen Renten schon hinsichtlich der Zinszahlung böse im Stich gelassen haben, sind die Staatsanleihen wieder in Gunst, wird namentlich die Kriegsanleihe gesucht, die nicht im Stiche läßt und noch dazu hohe Zinsen gewährt.

## 4) Man weiß es im Volke: Der Krieg kostet Geld und doppelt Geld, wenn jetzt doppelt so viele Soldaten im Felde stehen.

Man weiß aber auch: Diese Vorsorge verbürgt uns den Sieg.

Der deutsche Krieger, der bei Cannenberg den schweren Anfang mitgemacht, brennt darauf, jetzt auch bei dem Entscheidungskampf mitzuwirken. So auch das deutsche Volk. Es hat in bangeren Tagen die Kriegskassen gefüllt. Es wird auch jetzt — und jetzt erst recht dabei sein, wo die Waffenerfolge unserer Söhne — um bescheiden zu sprechen — die Zuversicht des Gelingens gestützt haben.

## Zu den Anleihebedingungen:

### Der 5prozentige Zinsfuß ist beibehalten.

Er wird auch diesmal starken Anreiz ausüben. Deutschland zahlte im Frieden 4 Prozent. Es hat für die Kriegsanleihen diesen Satz um Ein Prozent erhöht. Der Versuch Englands, gleich uns mit solcher Erhöhung auszukommen, ist mißglückt. Es mußte zuletzt seinen Friedenssatz um volle 2 Prozent erhöhen: von 2½ auf 4½.

### Der Preis der 5prozentigen Anleihe beträgt 99, Schuldbuchbeiträge kosten nur 98,80.

Der Ausgabekurs der ersten Anleihe stellte sich auf 97,50 %, der der zweiten auf 98,50 %. Die Kurse beider Anleihen haben inzwischen eine so wesentliche Erhöhung erfahren, daß der jetzt festgesetzte Kurs von 99 oder 98,80 als mäßig bezeichnet werden muß. Übrigens genießt der Zeichner noch Zinsvorteil. Es werden ihm 5 % Stückzinsen vom Zahlungstage bis zum 1. April 1916, mit welchem Tage der Zinsanlauf der Anleihe beginnt, vorweg vergütet.

### Vor dem Jahre 1921 ist die 5prozentige Anleihe nicht kündbar.

Die neunjährige Laufzeit dürfte für Kursgewinn erfreuliche Aussichten eröffnen. Diese Unkündbarkeit bedeutet aber nur, daß das Reich die Anleihe bis 1921 nicht kündigen und also auch den Zinsfuß nicht herabsetzen kann. Die Inhaber der Schuldverschreibungen können natürlich über diese wie über jedes andere Wertpapier (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

### Die Zeichner können die gezeichneten Beträge vom 30. September ab jederzeit voll bezahlen oder auch die bis zum Januar 1916 geräumig bemessenen Einzahlungstermine innehalten.

Die frühere Bestimmung, wonach Zeichnungen bis 1000 Mark voll bezahlt werden mußten, ist im Interesse der kleinen Zeichner fallen gelassen.

### Reichsschatkaneinweisungen gelangen nicht zur Verausgabung, für die Reichsanleihe aber ist ein Höchstbetrag der Verausgabung nicht festgelegt.

Es wird hierdurch auch diesmal der Mißstand vermieden, daß Zeichner leer ausgehen oder sich mit geringerer Zuteilung zu begnügen haben.

### Die Zeichnungen können vom 1. September bis zum 22. September, mittags 1 Uhr, vorgenommen werden.

Die Festsetzung einer mehrwöchigen Frist hat sich bewährt. Jedermann hat Zeit, sich Aufklärung zu verschaffen und in Ruhe seine Zeichnung vorzubereiten. Es empfiehlt sich aber, die Zeichnung nicht bis zum letzten Tage aufzuschieben.

### Für Gelegenheit, die Zeichnungen anzubringen, ist wie beim letzten Male in ausgedehntestem Maße gesorgt.

Außer der Reichsbank, der königlichen Seehandlung, der preussischen Centralgenossenschaftskasse, der königlichen Hauptbank in Nürnberg stehen alle Banken und Bankiers, alle Sparkassen und Lebensversicherungsgesellschaften, alle Kreditgenossenschaften, alle Postanstalten und in Preußen alle königlichen Regierungs- und Kreisbanken zur Verfügung.

### Wer Stücke von 1000 Mark und darüber zeichnet, erhält auf Antrag Zwischenscheine.

Hiermit wird den Wünschen vieler Rechnung getragen. Technische Schwierigkeiten verbieten es, die Verausgabung von Zwischenscheinen auch auf kleinere Zeichner auszu dehnen. Zum Ausgleich sollen aber kleine Zeichner bei Ausgabe der Stücke vorweg befriedigt werden.

Wenn hiernach hinsichtlich der Anleihebegebung im Wesentlichen alles beim Alten bleibt, so besteht die sichere Hoffnung, daß auch hinsichtlich der Erendigkeit und Begeisterung, mit der ganz Deutschland sich den früheren Anleihen zuwandte, alles beim Alten bleiben wird.

Wer für das Wohl des Vaterlandes sorgt, sorgt für die eigene Zukunft. In allen Fällen deckt sich der Dienst am Vaterland mit eigenem Vorteil. Hier aber macht er sich daneben noch durch hohe Zinsen ganz unmittelbar bezahlt. Darum:

**Wer zeichnen kann, der zeichne!**  
**Große und kleine! Und jeder so viel als möglich!**

Die wirtschaftliche Kraft unseres Volkes — daß sollen die Feinde inne werden — hält Stand wie die Kraft unserer Heere!

Breslau, im September 1915.

**Schauspielhaus.**  
Operetten-Bühne. Tel. 2545.  
Dienstag:  
und täglich:  
**Endlich allein.**

**Stadt-Theater.**  
Donnerstag:  
**Tristan u. Isolde.**

**Lobe-Theater.**  
Dienstag  
und  
Mittwoch:  
**Goldfische.**

**Thalia-Theater.**  
Dienstag:  
**Helmes junge Leiden.**  
Mittwoch:  
**Die berühmte Frau**

**Zahnersatz,  
Plomben.**  
Netzbandt sen.  
Breslau, Ohlauerstrasse 83,  
Ecke Schuhbrücke.

**Möbel** in reichster Aus-  
wahl nur noch  
kurze Zeit zu  
den alten billigen Preisen.  
**Siegfried Brieger,**  
Kupferschmiedestr. 24.

**Nähmaschinen!**  
18, 25, 30, 40, 50—75 Mk.,  
neu und gebraucht, grosse  
Auswahl mit Garantie.  
Für Bahnbeamte 10% Rabatt.  
**Freund,**  
Wäsche- u. Nähmaschinen-Geschäft,  
Breslau, Breitestr. 4/5.

**Liebich  
Theater.**

Heute, abends 8 Uhr:  
Der grosse  
Eröffnungs-Spielplan  
**Herrmann Klak**

**Stolze & King**  
Tanz-Künstlerinnen

Unsere Feldgrauen  
8 Germania 8

**Vera Truppe** Draht-  
seilakt

**Willi Prager**

**Choy Ling Hee** Chines.  
Gaukler  
usw. usw.

Sonntag 3½ Uhr, (kl. Pr.)  
**Nachm.-Vorstellung**  
Der vollständige  
Eröffnungs-Spielplan

Breslauer  
**Viktoria-  
Theater.**

Gastspiel  
**Max Tobien**  
in  
„Bis früh  
um fünf.“

Kleine Preise!  
Eintree 25, Rel. 50., II. Part. 75  
I. Part. 1.00, Logen 1.50.

Sog. Gerstschrot, 10 Ctr. =  
Probe M. 200.— Hoffmann,  
Magdeburg 200, Kreuzg. 6.  
(Ware schön, keine Hand-  
muster.)

Zum 1. Oktober d. J.  
übernehme ich die

## Musikschule

von

**Fräulein Margarete Schwarzer.**

Ich will den Unterricht in derselben Weise fort-  
führen, in Voll- oder Halbstunden und bitte ich,  
dass dem Fräulein Schwarzer entgegengebrachte  
Vertrauen auch mir zuteil werden zu lassen.

Anmeldungen neuer Schüler für den 1. Ok-  
tober schon jetzt Freitags von 3 bis 6 Uhr.

Hochachtend

**Elfriede Sophie Robrade,**  
Akademisch ausgebildete Klavierlehrerin,  
Brockau, Parkstrasse 19.

**Brillendoktor Optiker Garai**  
**Fachmännische Augenuntersuchung.**  
Breslau Albrechtstrasse 3 Breslau

**Monatskarten-Etuis** hält vorrätig Ernst  
Dodeck, Bahnhofstr.



## Warnung!

In letzter Zeit ist eifrig gegen mein altbekanntes  
**Beerdigungs-Institut**  
agitiert worden, dahin, daß die Konkurrenz billiger sei wie ich.  
Es liegen bestimmte Fälle vor. Sollte ich einen neuen Fall  
feststellen, würde ich unnahehaftig mit allen Mitteln vorgehen.  
**Frau Materne.**

## Schrebergärten-Pacht

ist mit dem 10. Oktober zu Ende. Sollte bis dahin die  
Pachtsumme nicht bezahlt sein, wird über den Garten  
anderweit verfügt werden. Die nicht in den von mir  
verwalteten Häusern wohnenden Pächter zahlen vom  
1. Oktober 5 Pfg. pro qm, die andern 4 Pfg.  
**Die Häuserverwaltung: Orzechowsky.**

**Waldsanatorium bei Landeck in  
Schlesien**  
„Germanenbad“  
Alle neueren Kurmittel. Individ. Behandlung  
für chronische Kranke und Erholungsbedürf-  
tige. Leit. Arzt Sanitätsrat Dr. Monse. — Herrliche Ge-  
birgslage. — Prospekt durch die Verwaltung.

Neue, ganz aparte  
**Jubiläumskarten**  
in eshr grosser Auswahl eingetroffen bei  
Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstr. 12.